

Leseprobe

Frank Göhre

So läuft das nicht

Geschichte einer Clique

Roman



AISTHESIS-VERLAG

Bielefeld 2013



Bücher der Nyland-Stiftung, Köln

Herausgegeben und mit einem Nachwort von Walter Gödden

Reihe: Nyland Literatur Bd. 8

www.nyland.de

In Verbindung mit der LWL-Literaturkommission für Westfalen

www.literaturkommission.lwl.org

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2014

Postfach 10 04 27, D 33504 Bielefeld

Umschlaggestaltung: Christina Hirt

Druck: docupoint GmbH, Barleben

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1025-2

www.aisthesis.de

Wenn ich Feierabend hab denk ich immer ich hab Feierabend

»Ach, am besten, ich erzähl mal die Geschichte ganz von Anfang an. Also, ich hab 9 Jahre die Volksschule besucht, und dann stand ich vor dem Problem, was wirste jetzt. Naja, und meine Eltern damals, die haben immer davon geschwärmt, so von Beamter mit Pensionsberechtigung und so. Ja, das ist was. Haben se gesagt. Und ich, ich hatte so eigene Vorstellungen. Wir also zum Arbeitsamt getigert, meine Mutter und ich. Also, ich sagte zu dem Typ, ich will zum Beispiel Elektriker werden. Ja, guckt der sich das Zeugnis an, sagt er, Mathematik stehen Sie ja ziemlich mies, meint er. Ja, sag ich, wie ist es denn mit Büromaschinenmechaniker? Sagt er wieder, ich hab Ihnen ja gesagt, das Zeug-

nis ist nicht berühmt. Ja, frag ich, und Industriekaufmann? Sagt er, ist auch nichts. Da müssen Sie Mittlere Reife haben. Naja, und da fragte meine Mutter, wie ist es denn mit Bundesbahn? Hatte sie irgendwo was von gelesen. Und der Kerl war begeistert. Ja, Bundesbahn, das wäre überhaupt das. Hat mir sofort die Adresse in die Hand gedreht, und damit war die Sache gelaufen. Ich hab dahin geschrieben und die haben mich genommen. Hab ich also 3 Jahre Lehre gemacht. Deutsche Bundesbahn. Ziemlich lau alles. Aber dann fing das mit den ersten großen Lehrlingsdemos an. Und da hab ich mich voll reingehängt, obwohl ich's bei der Bahn relativ gut hatte. Nix von wegen Ausbeutung und so. Nee, man hat uns da einfach rumturnen lassen. Naja, ich hab bei den Demos 'ne Menge Leute kennengelernt und bin unheimlich geflippt. Mal da gepennt, mal da. War ständig unterwegs, praktisch überall, wo was lief. Und dann, kurz vor der Prüfung war das, sagt meine Mutter auf einmal Wiedersehen. Haut mit so 'nem Ingenieur ab, rüber nach Amerika. Mein Alter war natürlich fix und fertig. Der ist Versicherungsvertreter und war eigentlich ziemlich selten zu Hause. Trotzdem, als meine Mutter da den Abgang machte, hat er das nicht auf die Reihe gekriegt. Drehte voll durch. Naja, er fing dann an mit diesem hier, saufen und so, wurde echt schlimm. Und da hab ich mir gesagt, ist auf die Dauer besser, du suchst dir 'ne eigene Bleibe.«

Das Zimmer war an die dreimal vier Meter groß, die der Tür gegenüberliegende Wand abgeschrägt, links das Fenster zur Straße hin, gleich neben der Tür ein Waschbecken.

So 'n Dachzimmer eben, hatte Charly gesagt und erzählt, dass Funkes vermieten wollten, weil ihre älteste Tochter da raus ist, geheiratet hat, und die Rita, was ihr Schwester ist, die will lieber

unten bleiben, findet sie irgendwie praktischer. Kannst ja mal gucken. Sag, dass du 'n Freund von mir bist. Die kennen mich.

Gleich am nächsten Tag war er hingetigert und das Zimmer hatte ihm auf Anhieb gefallen.

Wo is' denn die Toilette?

Treppe tiefer, sagte Funke. Und wenn Sie mal baden wollen, also, da werden wir uns schon einig.

Ich kann im Krankenhaus duschen.

Sind Sie –?

Ersatzdienst, sagte Hugo.

Funke machte hm-hm, zog eine Packung Zigaretten aus der Hosentasche, hielt sie Hugo hin.

Wenn ich 'n Sohn hätte, der käm mir auch nicht zum Barras.

Sie rauchten.

Wie gesagt, wenn Sie's mieten wollen, ich mein, das ist dann 'ne Sache zwischen uns, weil, also ich bin auch nur 'n Mieter und Untervermieten darf eigentlich nich' sein. Steht im Vertrag. Aber was darf schon sein? Der Verwalter, der lässt sich praktisch nie blicken. Den interessiert nur, dass am Ersten die Miete auf'm Konto ist. Alles andere, geschenkt. Und mit den Leuten im Haus hab ich gesprochen. Die juckt's nicht, wenn hier jemand raufzieht. Jetzt, wo die Älteste aus'm Haus ist, die hat ja immer was beigetan, die letzten Jahre jedenfalls, und wo se nun weg ist, also, ich muss einfach sehen, dass ich von der Miete 'n bisschen runterkomm.

Was soll's denn kosten?

Funke zögerte.

Tja, wir haben so – also, fuffzig, mein ich. Und mit'm Strom, da müssten wir uns dann mal zusammensetzen. Viel wird's nicht sein, wenn Sie nicht – also, mit dem Heizen is' das 'n Problem. Die

Älteste, die hatte 'nen Ölofen hier drin, aber den hat se mitgenommen und wenn Sie elektrisch –

Ich hab an Propan gedacht, sagte Hugo und das fand Funke gut.

Is' auch sauberer als Öl.

Sie besprachen noch Kleinigkeiten, dann sagte Hugo, dass er das Zimmer nimmt. Funke streckte ihm die Hand hin. Hugo schlug ein.

Sie gingen runter in Funkes Wohnung.

Schnäpschen?

Sag ich nie nein.

Funke holte Flasche und Gläser, goss ein und sie prosteten sich zu.

Werden schon klarkommen. Wann woll'n Sie einziehen?

Wenn's geht, schon morgen.

Dann mal zu, sagte Funke. Wenn Sie Ihre Brocken hier haben, pack ich mit an. Hab 'n paar Tage Urlaub und Bewegung is' immer gut.

Er lachte und klopfte sich auf den Bauch.

Hugo sagte, dass Charly versprochen habe zu helfen.

Der Bücherhengst? Dann bin ich erst recht dabei. Der hat doch hier nix!

Funke tippte sich auf den Oberarm.

Nehm' wir noch 'n Kleinen?

Das war vor einem halben Jahr gewesen. Hugo hatte sich nach und nach eingerichtet. Matratzen auf dem Fußboden, zwei Stühle und einen alten Schrank aus der Wohnung der Eltern. Tischplatte vor dem Fenster. Regale hatte er sich aus Ziegelsteinen und leeren Obstkisten gebaut. An den Wänden hingen Politposter.

Mehr war da nicht. Nur noch die elektrische Kochplatte und ein wenig Geschirr, Radiorekorder und jede Menge Kassetten.

Immer, wenn Hugo nach Hause kam, nachmittags oder abends, je nach Schicht, öffnete er das Fenster, sah hinaus auf die Straße, wo zwischen parkenden Wagen Kinder Ball spielten oder am Kiosk standen, bei den Mädchen und Jungs, die da ihre Cola oder was immer tranken, an ihre Maschinen gelehnt, und er hörte Satzketzen von dem, was sie beredeten, Fragen, was zu machen sei an so einem Abend, wo's nicht nach Regen aussah. Runde durchs Viertel drehen oder wie oder was? Also gut. Und sie warfen ihre Maschinen an, ließen die Motoren kurz aufheulen, die Kinder schrien, man solle sie mitnehmen, hintendrauf, und die Jungs lachten, ihr pisst euch doch in die Windeln, haut ab zu Muttern.

Der abendliche Lärm in dieser engen Straße, und dazu die Geräusche im Haus, die Wasserspülung von nebenan und irgendwo immer ein Radio oder ein Fernseher, Musik, Leute auf der Treppe, Lachen und Rufen.

Hugo genoss diese Minuten am Fenster, diese Stimmung.

Es wurde dunkel. Hugo schloss das Fenster, nahm Brot vom Brett, Margarine und eine Dose Fisch, setzte Wasser auf und schaltete das Radio ein.

Der Abend begann mit Meldungen vom Tage.

Sie saßen wieder bei Fieti, in dieser kleinen Kneipe nahe dem Werk. Hugo und Jens, und Hans, den alle Charly nannten. Charly erzählte, dass die Kollegen aus der Bücherei jetzt einmal die Woche kegeln wollten und erst habe er gedacht, Scheiße das, aber dann, wenn ich da wirklich was auf die Beine stellen will, ist-so'n persönlicher Kontakt unheimlich wichtig.

Kannst ja ganz anders mit den Leuten reden.

Da kam Otto rein und mit ihm Jule.

Jule hatte geheult, das sahen sie sofort, und Hugo fragte, was isсен los?

Jule brauchte einige Zeit und erst einen Schluck Cola, eine Zigarette, und als sie dann antworten wollte, kippte ihre Stimme plötzlich um.

Sie schluchzte.

Der Alte macht mich fertig, weil ich mit Otto geh. Und Otto ist für ihn ein Prolet. Und wenn ich weiter mit Otto rumziehe, dann bin ich nicht mehr seine Tochter, habe zuhause nichts mehr zu suchen, könne sehen, wo ich bleibe.

Otto legte den Arm um sie, zog sie näher zu sich.

Du, nimm das doch nicht so ernst.

Der spinnt doch, sagte Charly.

Aber er hat gesagt, dass er mich rausschmeißt, wenn er mich noch einmal mit dir sieht.

Otto winkte ab und Hugo meinte, so einfach geht das nicht.

Jens nickte.

Was sagt denn deine Alte dazu?, wollte Charly wissen.

Ach die, die verdrückt sich doch bei so was. Die hat Angst vor ihm, wenn er so rumschreit und ich –

Nimm's cool, sagte Hugo. Sag einfach, o. k., dann zieh ich eben aus und hau ab.

Aber Jule schüttelte nur den Kopf.

Ich halte das nicht mehr aus, murmelte sie. Es ist so schlimm, alles. Sie saßen da, starrten in ihre Krüge und wussten nicht, was sie noch sagen oder tun sollten, waren irgendwie erleichtert, als Jule aufstand. Sie müsse jetzt nach Hause.

Ja.

Der Druck löste sich und sie nickten ihr aufmunternd zu.

Du, mach's mal gut.
Der wird sich schon wieder beruhigen.
Bis die Tage dann.

Scheiße das, sagte Charly, als Jule und Otto weg waren. Und sie redeten noch eine Weile über das, was bei den beiden lief.
Und wie geht's weiter?
Die geht dran kaputt und Otto dreht auch langsam durch.
Klar.
Aber –
Ja, was aber?
Sie zuckten die Achseln.
Abwarten.

Später, als sie gezahlt hatten und draußen auf der Straße standen, fragte Hugo, wer noch mit in den Club komme, er wolle sehen, was auf der Szene läuft. Aber Charly musste früh raus und Jens hatte keinen Bock, und so stieg Hugo in seinen klapprigen Kadett, startete, hupte kurz und gab Gas.

Im Zweiten in die Kurve, und er zog den Motor hoch, schaltete und ab, Richtung Zentrum. Die Karre lief sauber und Hugo schob eine Kassette ein, die Stones, die alten Sachen, auf die er immer wieder voll abfuhr und restlos ausklinkte. Er drückte das Gas durch. Die Nadel zitterte auf die 80 zu und da sah er, verdammte Scheiße, da sah er so eine mistige Kelle, ging schnell runter und bremste ruckartig ab, griff schon in die Jacke nach den Fleppen, und der Bulle kam rangelatscht, so ein junger Spund mit Bart und betont lässig.

Fahrzeugkontrolle, Ihre Papiere bitte.

Hugo reichte die Scheine raus, sagte kein Wort. Mit den Typen redete er nicht.

An der linken Schläfe spürte er den stechenden Schmerz, wie immer, wenn er einen Bullen sah.

Damals, bei der Demo, da hatte ihn so ein Schwein rausgegriffen, an den Haaren gezogen und ihn gegen den Einsatzwagen gedrückt. Diese Faust in seinem Haar. Und dann hatte der Typ seinen Kopf gegen das Blech geschlagen, einmal, zweimal, er hatte geschrien, aber der hatte weiter gemacht. Hatte nicht nachgelassen, ihn immer wieder gegen die Tür gehauen, bis eine riesige Delle im Blech war. Dann wurde er hochgerissen und in den Wagen gestoßen, und sie hatten ihn aufs Präsidium gebracht und da wurde ihm Sachbeschädigung angehängt. Ein Fahrzeug der Polizei beschädigt bei einer nicht genehmigten Demonstration.

Und jetzt schlich einer von den Typen um seine Karre. Schnüffelte an den Reifen. Kam wieder nach vorn, ließ seinen Spruch ab mit was getrunken und so.

Aber weil der nur fragte, was getrunken, antwortete Hugo und sagte, halben Liter Milch.

Dann kann ja nichts schiefgehen, sagte der und bat Hugo, mal kurz auszusteigen. Winkte dem Kollegen, der auch schon angeschoben kam mit dem Röhrchen.

Aber kräftig blasen, wenn ich bitten darf.

Blas dir selbst einen, sagte sich Hugo und holte tief Luft. Pustete vorsichtig und flach und überlegte, was er getrunken hatte. Zwei Halbe.

Er reichte das Ding angewidert zurück und die gingen zu ihrem Wagen, hielten's unter die Innenleuchte, und noch mal, und noch mal, und Hugo grinste. Ging wohl klar.

Knapp, sagte der eine. Ist aber eine seltsame Milch.

Hugo nahm seine Papiere, und dann wünschten ihm die Bullen noch eine gute Fahrt. Oh Mann, nur schnell ab. Aber schön langsam anrollen lassen.

Er drehte wieder die Stones auf. Die hämmerten das weg, diese Gestalten, den Schmerz an der Schläfe, o. k.

Charly ging sofort ins Bett, las noch eine Weile in einem Krimi, rauchte eine letzte Zigarette und löschte dann das Licht. Er rollte sich auf die Seite und schlief bald ein.

Selbst wenn es ihm schwerfiel, irgendwie schaffte Jens es immer, um kurz vor halb acht die Wohnung zu verlassen, zwei Doppelte, von Muttern geschmiert und seit eh und je dick mit Fleischwurst und Schnittkäse belegt, sorgfältig eingewickelt in der Jackentasche. Und wie immer hastete er zur Ecke. Da wartete schon Carsten in seinem roten VW.

Carsten nahm ihn mit bis zum Rathausplatz, eine Strecke von 10 Minuten. Während der Fahrt redeten sie nie viel.

Bevor Jens diesmal ausstieg, fragte er Carsten, ob er ihm was pumpen könne, 'n Zehner oder besser noch 'n Zwanziger.

Schon wieder?

Kriegste die Tage zurück, echt. Hab ich doch gesagt.

Carsten gab ihm 20 Mark, sagte, dann sind's inzwischen 100.

Jaja, ich weiß. Wie gesagt, innen paar Tagen geht das klar.

Carsten nickte und fuhr weiter. Als er an der Ampel Nordring

stand, also kurz vor der Penne war, kam ihm, dass er eigentlich blaumachen könne. Grippiges Wetter war auch und die Schule kotzte ihn ohnehin in letzter Zeit reichlich an.

Er fuhr raus zur Uni, bog Richtung Stiepel ab und parkte den Wagen vor dem Haus, in dem Babette ihre Wohnung hatte. Ein großes Zimmer mit abgetrennter Kochnische, Bad und Toilette auf dem Flur. Ihr Vater zahlte die Miete und noch manches andere.

Er klingelte dreimal kurz und als der Summer ging, stieg er die Treppen zum 2. Stock hoch.

Babette stand in der Tür, war noch im Bademantel.

Du?

Carsten lächelte sie an, küsste sie und spürte ihren warmen Körper. Komm, sagte er.

Im Zimmer zog er sich aus, legte sich neben sie und sie liebten sich. Dabei hatte er wieder dieses unbestimmte Gefühl, dass es ihr eigentlich keinen richtigen Spaß mehr machte, mit ihm zu bumsen.

»Wir sind jetzt seit 5 Jahren zusammen und bis vor einem Jahr war das ein ganz geregelter Tagesablauf. Morgens Schule, dann so bis vier, fünf Schularbeiten und ab sechs, da hatten wir Zeit für uns. Da haben wir dann immer irgendwas unternommen, sind spazieren gegangen, ins Kino, irgendwohin ein Bier trinken. Auch mal Freunde getroffen, geredet, über die Schule, neue Filme, über Musik und was weiß ich. Und das ist eigentlich eine Art von Gewohnheit geworden. Da war ein ganz fester Tagesablauf, da gab es ganz klare Bezugspersonen. Ich meine, ich fand das gut und wollte das auch, diese Sicherheit, und wenn es mal nicht so war, aus irgendwelchen Gründen, wenn Carsten mal keine Zeit hatte, dann war ich traurig und alles Mögli-

che. Und vielleicht hab ich da so ein bisschen die Kontrolle verloren, mich nie gefragt, wie ich eigentlich wirklich zu der Sache stand, verstandesmäßig und auch vom Gefühl her. Ich wollte das, wie es war. Wissen, da ist jemand, der ist für dich da, zu dem kannst du kommen und der freut sich, wenn er mit dir zusammen sein kann. Ja, so was wie Geborgenheit. Aber in dem Moment, wo ich das Abi gemacht hab, ein Jahr früher als Carsten, der ist erst jetzt so weit, da änderte sich plötzlich was bei mir. Ich hatte auf einmal einen ganz anderen Tagesablauf, musste mich auch mit ganz anderen Dingen auseinandersetzen. Da gab es nicht mehr die festen Zeiten, da gab es auch ganz andere Themen, über die ich sprechen wollte. Da wurden ganz andere Sachen für mich wichtig. Das hing auch damit zusammen, dass ich von meinen Eltern wegzog und in der Uni neue Leute kennenlernte. Da gab es irgendwie einen Bruch. Diese typische Schulsituation, diese typischen Schulfreundschaften mit allem, was dazugehörte, die war plötzlich ganz weit weg. Und dann, wir waren ja auch schon eine Ewigkeit befreundet.

Ich meine, ich war 14 oder 15, als ich Carsten kennenlernte, und da hatte ich natürlich ganz andere Maßstäbe. Da habe ich das unheimlich hoch bewertet, dass mich ein Junge anrief. Und wenn man dann das erste Mal mit ihm weggeht, das war schon irre. Und da spielte es nicht so wie jetzt eine Rolle, wer das nun ist. Das ist also erst einmal Mann oder Junge und spannend, und man kennt das alles nicht und so. Dass das nicht 5 Jahre dauern kann, ist ganz klar. Also spätestens nach einem Monat, oder nach zwei, überlegt man sich, warum mach ich das eigentlich mit dem? Und das wird immer stärker. Das ist ganz klar. Man erwartet andere Dinge, als mit 15. Und trotzdem blieben wir zusammen. Lag wohl daran, dass wir in der gleichen Situation waren, Schule und so, die gleichen Freunde hatten. Jedenfalls hatte ich

schon länger das Gefühl, dass ich da ausbrechen musste, dass das nicht alles sein kann, was ich gern möchte. Aber ich wusste auch nicht was, hatte irgendwie keinen Mut. Der Anlass kam, als ich zur Uni ging. Ich meine, von dem Moment an habe ich angefangen, mich von Carsten zurückzuziehen.«

Babettes neue Beziehungen blieben flüchtig, beschränkten sich in der Regel auf ein paar Nächte, nach denen sie sich zwar gut fühlte, aber dieser Zustand hielt nie lange an. Meistens war es so, dass sie sich kurze Zeit später nicht mehr viel zu sagen hatten. Das Interesse derer, mit denen sie schlief, schien einzig und allein die Frage nach einem nächsten Mal Bett zu sein, und das war ihr zu wenig.

Jens ging die wenigen Häuserblocks entlang, die zwischen Rathausplatz und dem Kaffeeausschank lagen, verlangte eine Tasse, ohne alles, ließ den Zwanziger wechseln und stellte sich an einen der Tische. Er packte seine Brote aus und trank in kleinen Schlucken den heißen Kaffee. Er ließ sich Zeit. Jeden Morgen stand er etwa 30 Minuten in diesem Ausschank, dann brachte er dem Mädchen hinter der Kaffeemaschine seine leere Tasse zurück, grinste sie an, schönen Tag noch, und drehte seine erste Runde durch die Stadt.

Am Pressehaus überflog er die Schlagzeilen der Tageszeitung, die dort aushing und vertiefte sich dann in die Stellenangebote, männlich. Und wieder war nichts für ihn dabei.

Jens war so 12, 13 gewesen, als er einen Film gesehen hatte, in dem ein Koch mitspielte. Der stand in einer blitzsauberen Küche, briet Fleisch, schmeckte Soßen ab, lachte und war guter Dinge. Da hatte er sich gesagt, wirste doch mal Koch. Ist doch ganz schön. Und so

hatte er sich umgehört, mit dem und jenem gesprochen und einer hatte ihm gesagt, da und da könne man gut lernen. Er stellte sich vor und wurde auch genommen. Weil er so schön lachen konnte.

15 war er, als er die Lehre anfang, richtig fröhlich und froh, um arbeiten zu können. Aber nach einem Jahr stank ihm die ganze Sache dermaßen, dass er den Löffel schmeißen wollte. Seine damalige Freundin redete ihm zu, Prüfung machen sei wichtig für später, und so hielt er durch, obwohl er nach wie vor Gemüse wusch und Kartoffeln schälte. Als er dann von seinem Chef kurz vor der Prüfung gefragt wurde, wo er denn nach der Lehre arbeiten werde, sagte er, bestimmt nicht hier. Da geriet der so in Wut, dass er Jens in eine Ecke schmiss und ihn Pollack nannte. Du dreckiger Pollack, wofür hab ich mich wohl 3 Jahre mit dir rumgequält?

So endete seine Lehre.

Kurz darauf machte seine Freundin mit ihm Schluss und Jens packte ein paar Sachen in eine Plastiktüte und trampelte los, nach Norden hoch. Er kam bis Kopenhagen und flippte da einige Wochen rum. Er traf einen Mann, der ihn zu sich in die Wohnung nahm und dem er ab und an einen blasen musste. Als der ihn dann einmal allein ließ, griff er sich, was er brauchen konnte und haute ab.

Wieder zurück, sagte er seinen Eltern, dass diese Zeit für ihn wichtig gewesen sei, lachte sein Lachen und sie gaben sich damit zufrieden.

Er fand schließlich Arbeit in einer Kaufhauskantine, aber schon nach 3 Monaten verlangte er seine Papiere. Die Küchenchefin war ihm auf die Eier gegangen. Er bemühte sich nicht weiter um eine Stelle und spannte erst mal aus. So nannte er sein Herumsitzen in Parkanlagen und Kneipen. Außerdem war gerade Sommer und es